

Tagesgeschichte.

Deutschland. Die Berechnung der nach dem Etat für 1896/97 zur Deckung der Gesamtausgabe des ordentlichen Etats aufzubringenden Matrifularbeiträge ist dem Reichstage zugegangen. Nach der Schlusszusammenstellung betragen die Matrifularbeiträge 420,763,343 Mk., davon ab die Anteile an Lebersteuern von 1894/95 7,445,233 Mk. Somit betragen die daar zu zahlenden Matrifularbeiträge für 1896/97 413,318,110 Mk. Im Etat für 1895/96 sind 396,000,067 Mk. angelegt, mithin für 1896/97 17,318,110 Mk. mehr. Preußen hat 242,929,656 (gegen 233,179,941 Mk. 1895/96) zu zahlen, Bayern 52,989,980 (gegen 50,088,381 Mk. 1895/96), Sachsen 28,397,939 (gegen 27,258,033 Mk. für 1895/96), Württemberg 19,103,236 (gegen 18,294,312 Mk. 1895/96), Baden 14,585,560 Mk. (gegen 14,055,270 Mk.), Hessen 8,520,051 (gegen 7,728,606 Mk. 1895/96).

Berlin. Der Reichsanwalt schreibt: Das Kriegsministerium hat in Verbindung mit der physikalisch-technischen Reichsanstalt über die Verwendung der Röntgen'schen Erfindung für kriegsärztliche Zwecke Versuche angestellt. Eine Reihe photographischer Aufnahmen gab ein deutliches Bild der stattgehabten Knochenverletzungen und ließ den Sitz eines steifen geblichenen Projektills mit Sicherheit erkennen. Die Versuche werden in größerem Maßstabe fortgesetzt.

Müllheim. Die Meldungen von einer Abnahme der Bevölkerung mehrten sich bei dem weiteren Bekanntwerden der Ergebnisse der letzten Volkszählung zusehends. So hat auch der Amtsbezirk Müllheim um 342 Seelen abgenommen, nachdem bereits bei der Volkszählung von 1890 eine Abnahme der Bevölkerung um 871 festgestellt war. Als Gründe dieser wenig erfreulichen Erscheinung werden von der „Str. Post“ angegeben der Rückgang der Landwirtschaft und das Fehlen größerer gewerblicher Unternehmungen. Auch die in nächster Nähe liegenden drei großen Städte Freiburg, Müllhausen und Basel üben eine nicht geringe Anziehungskraft sowohl auf die arbeitende als auch die wohlhabendere Klasse der Bevölkerung aus. Diese, wie wir mehrfach betont haben, in allen Theilen des Reiches beobachteten Erscheinungen lassen befürchten, daß die Endergebnisse der Volkszählung eine Entvölkerung des platten Landes zeigen werden, die vielfach bereits einen bedrohlichen Charakter angenommen haben dürfte.

Zu der Massenuntersuchung gegen Bahnanstellung, welche in Frankfurt am Main großes Aufsehen erregt, werden aus den in Betracht kommenden Städten eine Reihe amtlicher Mittheilungen gemacht. Aus Frankfurt schreibt man: „Seit einiger Zeit hielten sich drei der durch den vor einiger Zeit geführten Hamburger Schaffnerprozeß bekannten Geheimpolizisten in Frankfurt auf. Sie nahmen in Gasthöfen in der Nähe des Bahnhofes Wohnung, machten sich dann als Agents provocateurs an das Eisenbahnfahrpersonal heran, schloßen mit etlichen jugendlichen Beamten dieser Gattung „Freundschaftsbündnisse“ in Restaurants oder beim Kartenspiel und brachten, wenn die Stimmung sich dazu anließ, die Rede darauf, wie man wohl am billigsten nach Basel, Köln, Mannheim, Mainz und Limburg reisen könne. Einige Bahnsteigschaffner wurden von den amtlichen Versuchern beauftragt, mit solchen Zugführern und Schaffnern in Verbindung zu treten, mit denen „etwas zu machen“ sei. Wie die Thatfache lehrt, sind mehrere Beamte der Verführung erlegen. Die Reisen der „blinden Passagiere“ kamen zu Stande, und zwar so, daß diese etwa für die halbe Strecke Fahrkarten lösten und sich auf den Rest des Weges durchschmuggeln ließen. Sobald eine Strecke zurückgelegt war, wurde das Personal des Zuges zu einer Gasterei eingeladen und den „dankbaren“ Fahrgästen bei dieser Gelegenheit vorgestellt. Bei dem „Freihalten“ ging es manchmal verhältnismäßig hoch her, sogar Champagner soll ab und zu vorgekostet worden sein, und die Bedrohungen beliefen sich mitunter auf 15—20 Mk. Selbst wenn einer oder der Andere der „Engeladenen“ keine Rede begleichen wollte, wurde er von den „Traktirenden“ davon abgehalten, und es entwickelte sich eine immer größere „Zutraulichkeit.“ Zu bemerken ist freilich hierbei, wie die „Frankfurter Zeitung“ erzählt, daß es 3. V. bei der Hessischen Ludwigsbahn Bahnsteigschaffner giebt, die zehn Jahre im Dienste, aber nicht fest angestellt sind und für 12- bis 14stündige Thätigkeit einen Tagelohn von 1,50 Mk. bis 2,00 Mk. beziehen, an dem noch für Kleiderkasse und Krankengeld ein beträchtliches in Abzug gebracht wird. Es handelt sich demnach um Durchstechereien im Milieu eines Theiles der Zugbeamten der Hessischen Ludwigsbahn, und zwar in ausgebreiteter Weise. In welcher Ausdehnung diese Unterschleife und wie lange schon dieselben durch die in Frage kommenden Beamten betrieben wurden, wird die Untersuchung, die nunmehr der Staatsanwalt in die Hände genommen hat, wohl bald ergeben. Die Untersuchung hat in Frankfurt, in Wiesbaden, in Limburg und in Köln gleichzeitig stattgefunden. Es sind, wie schon gemeldet, 15 heftige Zugbeamte und 2 Schaffner der Reichsbahnen verhaftet. Ferner sind etwa 4 preussische Bahnsteigschaffner verdächtig, sich an den Betrügern der heftigen Beamten betheiligigt zu haben. Jedoch ist dies noch nicht erwiesen. Gegen die Staatsbahnbeamten hat die Untersuchung nichts Belastendes ergeben.“

Petersburg, 30. Januar. Die russische Telegraphen-Agentur kann aus autorisierter Quelle versichern, daß die von gewissen Organen der Presse des Auslandes verbreiteten Gerichte über angebliche Pläne einer Theilung der Türkei oder eines Bündnisses zwischen Rußland und der Türkei nicht die geringste Begründung haben.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstod. Die Errichtung unserer Handelsschule geht nunmehr ihrer Verwirklichung entgegen, nachdem alle vorbereitenden Schritte erledigt sind und einer nächsten Dienstag stattfindenden Hauptversammlung alle weiteren Beschlüsse vorbehalten bleiben. Es ist im Interesse der Sache zu erwarten, daß der an anderer Stelle dieses Blattes befindliche Aufruf an die hiesige Kaufmannschaft einen guten Erfolg haben wird, damit die neue Handelsschule sich recht lebenskräftig entwickeln und ihren Zweck auch erreichen kann, — unsere Lehrlinge und sonstige junge strebsame Leute theoretisch für ihren Beruf vorbereiten und sie mit den Kenntnissen auszurüsten, welche sie befähigen, ihre künftigen Lebensstellungen nach innen und außen auszufüllen.

Dresden. Am 4. März d. J. erfüllt sich ein Zeitraum von 50 Jahren, seitdem der kommandirende General des XII. (sächsischen) Armeecorps, Generalfeldmarschall Prinz

Georg, als Lieutenant des 3. Linien-Infanterieregiments in die Armee eintrat. Der Prinz diente abwechselnd bei dem Garderegiment, der Fußartillerie, der reitenden Artillerie und im 3. Jägerbataillon u. s. w. Seit 9. November 1873 kommandirt Se. königliche Hoheit das XII. Armeecorps, das er bereits nach der Schlacht von Gravelotte — St. Privat, als Kronprinz Albert den Oberbefehl über die Maasarmee übernahm, vom 19. August 1870 ab während des Krieges gegen Frankreich führte. Die Armee wird das 50jährige Militärdienstjubiläum ihres erlauchten Führers erst am 8. März (Sonntags) in Gemeinschaft mit starken Abtheilungen der königl. sächs. Militärvereine feiern.

Blauen. Die städtische Biersteuer brachte im Jahre 1895 einen Ertrag von 39,871 Mk. Das ergibt bei einer Abgabe von 40 Pf. für das Hektoliter einen Bierverbrauch von 99,677,00 Hektoliter. Es kommen demnach bei einer Bevölkerung von 55,000 Seelen auf jede Person, groß oder klein, rund 1,81 Hektoliter oder jeden Tag im Jahre rund ein halbes Liter.

Meißen. Am Sonnabend Abend führten einige kleine Knaben ihren Hund, einen großen, schönen Wolfspitz an der Leine, als plötzlich drei Männer an die Knaben herantreten und in barocker Weise fragten, wo selbe den Hund her hätten, derselbe wäre ihr Eigentum. Mit diesen Worten nahmen die Männer den weinenden Kindern den Hund weg und führten ihn fort. Ein Herr, welcher den Vorgang beobachtet hatte, machte einem Schugmann von diesem Vorgange Mittheilung. Der Schugmann begab sich sofort nach einer hiesigen Pferdegeschlächterei und forschte nach dem Thiere. Erst wollte der Besitzer der Schlächterei durchaus von Nichts wissen; endlich gab er zu, den Hund für 50 Pf. gekauft und auch sofort geschlachtet zu haben.

Zittau. Eine alte Sitte wird in dem wendischen Theile der sächsischen Oberlausitz am letzten Sonntage im Januar gepflegt, ein Brauch, der sonst nirgendwo besteht und dessen Entstehen Jahrhunderte zurückliegt. An diesem Tage feiern nämlich hier die Vögel ihre Hochzeit, und die ganze Einwohnerschaft bezieht dieses auf einer alten Sage beruhende Fest mit. Schon am Tage vorher stellen die Kinder Schüsseln vor die Fenster der Häuser; und auch in den kleinsten und ärmlichsten Hütten wird dieser Brauch nicht veräußert. Mit größter Zuversicht erwarten nun die Kinder, daß sie von den Vögeln nicht vergessen werden und auch ihren Anteil an dem Hochzeitsmahle derselben erhalten. Am andern Morgen sind die Schüsseln dann von Elternhand mit allerhand Süßigkeiten gefüllt.

Delsnitz. Einen beträchtlichen Rang machten sächsische Grenzjäger in der Nacht zum Montag; es fielen ihnen acht stämmige Hirsche in die Hände, welche bei Emath aus Böhmen nach Sachsen eingeschmuggelt werden sollten.

Die bereits erwähnte Errichtung einer dritten kaiserlichen Oberpostdirektion in Sachsen ist nunmehr, nach einer Aeußerung des Staatssekretärs Dr. von Stephan im Reichstage, nahe bevorstehend. Die Rothwendigkeit der Theilung des jetzigen Oberpostdirektionsbezirks Leipzig wird wohl von Niemand bezweifelt werden, der die Größe dieses Bezirkes — nicht nach Umfang der Bodenschätze, sondern nach der Wichtigkeit und Größe des Verkehrs — kennt. Es darf deshalb angenommen werden, daß sich auch der Bundesrath und der Reichstag dieser Dringlichkeit nicht verschließen werden, damit die vom Reichspostamt beabsichtigte Verbesserung der Posteinrichtungen in Sachsen bereits mit dem nächsten Etatsjahre in Kraft treten kann. Der neue Oberpostdirektionsbezirk würde voraussichtlich die Kreisauptmannschaft Zwickau umfassen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren.

Berlin, 1. Februar 1871. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt über den Fall von Paris: Die Geschichte aller Völker kenne kein Beispiel einer solchen Belagerung, das gereichte Deutschland habe das unumgänglich Scheinende vollbracht. An die Ueberwindung von Paris knüpfte sich sofort die Hoffnung auf das bevorstehende Ende dieses Krieges. Und deshalb feiert Deutschland diesen Fall der feindlichen Hauptstadt mit verdoppelter Freude, die Freude des Triumphes über den stolzen, hochmüthigen Feind mischt sich mit der Freude über die Aussicht auf den Frieden. Denn trotz aller Erfolge, trotz allen Ruhmes und trotz des strahlenden Glanzes, mit dem dieser Krieg die deutschen Waffen geschmückt hat, ist das deutsche Volk ein sträubendes geblieben, trotzdem hat es nicht aufgehört, den Frieden herbeizujuchen. Und so legt die Siegesfreude, welche Deutschland heute empfindet, ein neues Zeugniß ab für den friedlichen Charakter des deutschen Volkes und dafür, daß der Kaiser Recht hatte, als er den ehrenvollen gesicherten Frieden für das Ziel des neuen Reiches erklärte.

Paris, 2. Februar 1871. Kaiser Wilhelm hat drei Millionen Nationen der deutschen Armeen zur Unterwerfung des ungemainen großen Reichthums nach Paris geschickt. — In die Forts von Paris werden schwere Geschütze transportirt, da die Stadtkommissionen stark armirt ist und die Sieger kein sonderliches Vertrauen in die weiterwändige Bevölkerung der Hauptstadt setzen, bis die allgemeine Entwaffnung bewerkstelligt ist. — Soldat aus Japan ist in Versailles eine militärische Gelandenshaft angelangt, welche die deutsche Kriegführung kennen lehren will.

178. Depesche vom Kriegsschauplatz.

Verailles, 1. Februar. Der Kaiserin-Königin in Versailles die Bourbais'sche Armee ist gegen 80,000 Mann stark bei Pontarlier per Convention in die neutralen Schweiz übergetreten. Das ist also die vierte französische Armee, die zum Weiterkampf unfähig gemacht ist. Wilhelm.

179. Depesche.

Verailles, den 1. Februar. General v. Manteuffel meldet: Die Truppen im Besitze der 14. Division bei Chaffois und Somcourt am 20. befinden in 10 Geschützen und 7 Mitrailleur, 2 Generale, 46 Offiziere und etwa 4000 Mann wurden gefangen. Am 30. nahm die 7. Brigade mit ganz geringem Verluste Fraigne, machte etwa 3000 Gefangene und erbeutete 2 Adler. Beim weiteren Vormarsch nach Pontarlier fand man die Straße mit Waffen bedeckt. Der dortigen französischen Armee ist jeder Ausweg auf französischem Gebiete versperrt. v. Boddiesli.

180. Depesche.

Pontarlier, den 2. Februar. Die französische Armee wurde am 30., 31. und 1. in mitunter hartnäckigen Kriegergefechten besonders bei La Cluse zwischen Pontarlier und der Grenze vollständig in Grenzgebirge zurückgedrängt. Es fielen in die Hände der Süd-Armee: 2 Adler, 19 Geschütze und Mitrailleur, 2 Generale, gegen 15,000 Gefangene, viele Hundert Proviant-Wagen und zahlreiches Material an Waffen. Eigener Verlust etwa 600 Mann todt und verwundet. General Hann von Weibern hat gestern nach todtm Besuche Dijon genommen. Graf Bartenleben.

Verailles, den 3. Februar, Nachts. General v. Manteuffel hat durch die Operationen der letzten Tage die ihm gegenüberstehende feindliche Armee in das Grenzgebirge gedrängt und der Art umstellt, daß derselben nur die Wahl zwischen der Capitulation und dem Uebertritt auf Schweizer Gebiet blieb. Die Verluste der feindlichen Generale, sich durch unbegründete Berufung auf die zu Versailles abgeschlossene Convention aus dieser Lage zu befreien, machten mißglücken. Nach auswärtigen Nachrichten soll der Uebertritt der feindlichen Armee in der Stärke von ungefähr 80,000 Mann auf Schweizer Gebiet bereits er-

folgt sein. Garibaldi, welcher sich gleichzeitig in Dijon in der Gefahr befand, umzingelt zu werden, ist diesem Schicksal nur durch eiligen Rückzug entgangen, nachdem auch er verfußt hatte, unsere Operationen durch Berufung auf die Convention zu hemmen. Dijon wurde am 1. nach leichtem Gefechte von unseren Truppen besetzt. v. Boddiesli.

Am des Kindes willen.

Roman von R. Doberenz.
(11. Fortsetzung.)

Die alte Dame blinnte ihren Sohn überrascht an, dann lächelte sie sein und das Gespräch abbrechend, meinte sie leichten Tones:

„Heute ist ja die besprochene Wagenpartie nach dem „Buchenberge“, es wundert mich, daß Blantens noch nicht da sind!“

„Ihr Wagen fährt schon vor.“

Albrecht grüßte vom Fenster aus hinunter.

Die alte Gräfin ist nicht mit. Du nimmst doch an der Partie Theil, Mama?“

„Er versteht sich! Bei so schönem, herrlichen Frühlingswetter werb' ich doch nicht daheim bleiben!“

Eilfertig schritt die Baronin, auf den Arm des Sohnes gestützt, den Gassen entgegen, die unten bereits mit Rosaly und dem Maler zusammengetroffen waren.

Nach einer halben Stunde stand man zur Abfahrt bereit in fröhlichem Geplauder auf der Freitreppe versammelt.

Ally nekte sich mit dem Maler und selbst die steife Constanz ward von dem munteren Gelächter der Weiden angesteckt und stimmte heiter mit ein.

Jetzt fuhr der Wagen vor, ein bequemer, eleganter Landauer. Die Damen schickten sich an, einzusteigen.

Als Rosaly den Anderen folgen wollte, hielt sie Albrecht zurück. Er deutete rückwärts und sich umwendend, erblüete die junge Frau einen leichten Kutschwagen mit zwei feurigen Goldfächern bespannt.

„Deine Pferde, Rosaly und Dein Wagen! Möchtest Du ihn nicht gleich heute benützen? Ich werde Dich fahren!“ Die überraschte junge Frau schaute fragend zu ihrem Gatten auf: „Mein Wagen?“

„Dein Wagen und Deine Pferde,“ bestätigte er.

„Du erlaubst Doch, daß ich selbst Dich fahre!“ und ohne eine Antwort abzuwarten, winkte er den Anderen, immer vorauszufahren.

Graf Blantens winkte und grüßte vom Wagen aus, verschmigt lächelnd, nach der Baronin hinüber; er hatte dem Schloßherrn die Pferde verschafft und wußte, daß sie Rosaly erhalten sollte.

Sie stand noch da wie träumend, dann schaute sie zu ihrem Gatten empor, auf dessen Stirn seit kurzer Zeit immer eine Falte thronte.

„Ich weiß in der That nicht, Albrecht, ich —“

„Nun, Du äufertest neulich, daß Du Goldfächre über Alles liebtest! Doch nun laß uns einsteigen, die jungen Pferde werden ungeduldig!“

Er half seiner Frau auf den Wagen, schwang sich selbst neben sie und ergriff die Zügel, die der hinter ihm sitzende Kutscher ihm reichte.

Schweigend sahen sie dahin durch die jetzt im herrlichsten Frühlingschmuck prangende Natur.

Rosaly hätte ihrem Gatten so gern ein Dankeswort gesagt, doch ihr war die Kehle wie zugeschnürt. Sie fühlte sich bedrückt ihm gegenüber und er war jetzt immer so fürchtbar gereizt.

„Wir werden früher am Buchenberg anlangen als die Anderen,“ unterbrach er, mit einem Blick auf die rasch ausgreifenden Pferde, das Stillschweigen.

Er bog in einen Seitenweg ein: „Wir wollen einen Umweg machen, wir treffen trotzdem noch zur rechten Zeit ein!“

Sie entgegnete nichts, sondern schaute hin auf die im fastigen Grün leuchtenden Wiesen, durch die sie fuhren, sah die am Wegebrand in jungem Blätterchmuck stehenden Bäume, die bei der raschen Fahrt vorüberzuziehenden schienen, sie sah den klarblauen Himmel über sich, an dem die Sonne leuchtend stand und hätte doch nicht zu sagen vermocht, was sie sah. Immer geschwinder flog der leichte Wagen dahin. Albrecht ließ die jungen Fächre ausgreifen, ja er trieb sie sogar zu immer schnellerem Laufen an. Es schien ihm eine Wohlthat zu sein, die feurigen Rosse gewöhnen zu lassen, um ihnen doch im geeigneten Augenblicke seine Gewalt über sie zu zeigen. Der Weg ward jetzt schmaler und stieg bergan. Albrecht ließ die Thiere, trotzdem kein langsames Tempo anschlagen. Jetzt hatte man eine felsige Höhe erreicht; Steinbrüche befanden sich dort, dicht an diesen führte der Fahrweg vorbei. An der anderen Seite des Weges dehnte sich ein düsterer Tannenwald aus.

Rosaly war es so bekümmert zu Ruthe, ihr schwindelte von der schnellen Fahrt. Sie öffnete die Lippen, um ihren Gatten zu bitten, die Pferde langsamer gehen zu lassen.

Da — im selben Augenblicke ertönte ein Schuß! Drohnenden Widerhall fand er in den Bergen.

Die Pferde stugten, weit blähten sich die Nüstern, dann ging es fort, fort in rasender Eile! Fort den schmalen Weg an den Steinbrüchen entlang, fort, entgegen der grauischen Tiefe, — dem Verderben! Da gab es kein Halten mehr.

Hoch sprangen die Erdschilde auf unter den doch scheinbar saum den Boden heräufenden Hüfen der in wahnsinniger Angst wie toll dahin rasenden Thiere. Nur noch wenige Schritte — und Alle waren rettungslos verloren! Dort machte der sich wieder senkende Weg eine Biegung; die keiner Gewalt mehr gehorchenden Fächre würden blind vorwärts schlügen und Alles mit sich herunterreißen in den klastertiefen Abgrund!

„Halt Dich fest!“ raunte Albrecht seiner Gattin zu.

Dann, mit übermenschlicher Anstrengung riß er die Zügel an sich, — hoch bäumten die Pferde auf! — standen! Zitternd, am ganzen Körper mit Schweiß bedeckt, standen sie, der Gewalt gehorchend, still.

Im nächsten Augenblicke war der Kutscher an der Seite der gedrängtesten scheuen Rosse und suchte sie zu beruhigen.

Albrecht war sofort vom Wagen gesprungen und hatte die todtenbleiche junge Frau herabgehoben. Sie war betäubt! Albrecht hielt sie lange in den Armen; es war, als wolle er sie nimmer lassen. Er zog sie an sich fester und fester. Stumm ruhten seine Augen auf ihrem noch immer todtenbleichen Gesicht, dann schweiften sie hinüber nach dem Abgrund und ein Schauer überrieselte den starken Mann.

„Gnädiger Herr, die Pferde sind ganz heil und dem